

Hermann Bausinger

Zur Problematik des Kulturbegriffs

Das Konzept einer kulturwissenschaftlichen Germanistik sprengt die Begrenzung auf Grammatik und Belletristik, die sich in unseren Philologien etabliert hat, und öffnet die Tür zu einer weiteren Landschaft in ihrer bunten Vielfalt. Droht aber nicht auch sie sich drastisch zu verengen, wenn sie mit dem Begriff *Kultur* etikettiert wird? Kultur - das galt lange Zeit als abgeschirmtes Mysterium, und ich bin nicht sicher, ob es gerechtfertigt ist, dies in Vergangenheitsform zu schreiben. Aber selbst wo dem Begriff nicht mehr das Feierlich-Exklusive anhaftet, ist er doch meist Element einer Spartenteilung. Die Zeitungen haben ihren Kulturteil, in den bezeichnenderweise lange nicht einmal die Funksendungen Eingang fanden. In den Funkhäusern gibt es die Abteilung Kultur neben anderen, gewichtigeren Abteilungen wie Sport oder Unterhaltung. Die Städte leisten sich einen Kulturreferenten, der Bibliotheken, Museen und Vortragswesen betreut. Und selbst Touristikunternehmen garnieren ihre Auswahl mit "kulturellen Angeboten" - Kultur als dosierte Zutat zum Freizeitvergnügen. Der Begriff, der die Abdiliegung durchbrechen soll, richtet gleichzeitig - so scheint es — neue Barrieren auf.

Das Problem ist ein eigentümlich deutsches: "Der Deutsche kann dem Franzosen und Engländer allenfalls zu erklären versuchen, was er mit dem Begriff 'Kultur' meint. Aber er kann kaum etwas von der spezifisch nationalen Erfahrungstradition, von dem selbstverständlichen Gefühlswert vermitteln, der für ihn das Wort umgibt." Dies sagt Norbert Elias¹, von dem einer der wichtigsten Versuche stammt, jene Erfahrungstradition faßbar zu machen. Seine Erörterung steht im Zusammenhang mit der Darstellung des Prozesses der *Zivilisation*, und dies ist zugleich das Wort, das zumindest in unseren westlichen Nachbarsprachen die Gesamtheit aller Lebensformen (also nach deutschem Sprachgebrauch die Kultur *und* die Zivilisation zusammen und vielleicht noch etwas mehr) meint.² Der Gegensatz zwischen Zivilisation und Kultur gehört zur deutschen Tradition der Innerlichkeit, die ihrerseits in bestimmten sozialen und politischen Voraussetzungen wurzelt; in der "verspäteten Nation"³ hat sich kein positives Verhältnis zur

Öffentlichkeit und zur Gesellschaft herausgebildet, und Kultur wurde zum Ausdruck der inneren Werte, die man durch den äußeren, den technischen Fortschritt gefährdet sah, zum "schlechten Gewissen von Zivilisation".⁹ Zivilisation andererseits wurde zum Nur-Äußerlichen - sei es daß man sie in biologistischer Genetik als "Altersstufe" und Entartungsform der Kultur verstand⁶, sei es daß man sie einfach typologisierend der Kultur gegenüberstellte: Zivilisation als das Nützliche, Kultur als das Schöne; Zivilisation als verwaschene Allgemeinheit, Kultur als nationale Prägung; Zivilisation als materiell, Kultur als immateriell; Zivilisation als quasi physische Erscheinung, Kultur als Produkt des Geistes; Zivilisation als das Niedrige, Kultur als das Hohe.

Diese Opposition ist nicht ohne *kritisches* Moment. Selbst in den kulturpessimistischen Klagen - die genau genommen meist zivilisationspessimistisch sind - steckt insofern etwas Richtiges, als sie die Verselbständigung und Veräußerlichung des zivilisatorischen Fortschritts attackieren. Nur fehlt ihnen die Operations-Basis: da sie von einer spirituell verstandenen Kultur her argumentieren, wirkt diese noch als Kritik "affirmativ" - Kultur bleibt Garnierung oder wird zur Kompensation von zivilisatorischen und gesellschaftlichen Fehlentwicklungen. Völlig verspielt ist das kritische Moment, das bei der Herausbildung des Kulturbegriffs eine wichtige Rolle spielte, jedoch noch nicht; dies zeigt sich insbesondere bei den Vertretern der Kritischen Theorie, der sogenannten Frankfurter Schule. Adorno hat zwar zusammen mit Max Horkheimer in seinem Entwurf der "Kulturindustrie" gezeigt, wie Kultur in der Gegenwart vereinnahmt und den Gesetzmäßigkeiten der Waren weit unterstellt wird; aber indem er diesen Vorgang als Fesselung, als Entartung versteht, beharrt er gleichzeitig auf dem - utopisch gewordenen — Begriff einer Kultur, die sich jenen Gesetzmäßigkeiten nicht unterwirft: "Kultur ist der Zustand, welcher Versuche, ihn zu messen, ausschließt." Und wenn, im Zeichen der gleichen Denktradition, Jürgen Habermas die Begriffe Kultur und Konsum (zu Kulturkonsum und Konsumkultur) zusammenschweißt, so kommt es ihm auf das Widerständige in diesen Begriffen an, auf ihre Paradoxie, die ebenfalls einen unversehrten Begriff von Kultur voraussetzt.¹⁰ Hier ist der deutsche Kulturbegriff also eine kritische Vorgabe; er immunisiert gegen die Auslieferung an das empirisch Gegebene - anders gesagt: die Wendung von Habermas und anderen gegen Wesen und Erscheinungen der gegenwärtigen Massenkultur aktiviert etwas vom kritischen Potential, das neben und vor Fluchtmotiven zur Entstehung des deutschen Kulturbegriffs beitrug.

Zur Problematik des Kulturbegriffs

So wichtig es aber ist, diesem Potential sein Recht widerfahren zu lassen, die gängige Vorstellung von Kultur ist doch eher dem Gegenbild verpflichtet, und sie ist zudem in mannigfacher Weise institutionell abgesichert - so daß die Realität die Vorstellung bestätigt, wie diese ihrerseits die Realität prägt. Bert Brecht hat dies in seinem berühmtem umstrittenen Vortrag "Der Rundfunk als Kommunikationsapparat"¹¹ pointiert festgestellt, als er von den "folgenlosen Bildungsinstitutionen" in Deutschland sprach. "Alle unsere ideologiebildenden Institutionen sehen ihre Hauptaufgabe darin, die Rolle der Ideologie folgenlos zu halten, entsprechend einem Kulturbegriff, nach dem die Bildung der Kultur bereits abgeschlossen ist und Kultur keiner fortgesetzten schöpferischen Bemühung bedarf."¹² In der Tat: Kultur, wie sie normalerweise im Deutschen verstanden wird, ist immer schon da; sie bildet das *Reservoir*, aus dem zu schöpfen vermag, wer die Zugänge kennt und beherrscht. Diesem statischen Konzept entspricht es, daß dem Gedanken an Kultur eine Art Rückdrall eigen ist, eine Wendung ins Vergangene. Es läßt sich feststellen, daß die historische Orientierung in den Kulturwerken umso eindeutiger und intensiver war, je rascher sich das zivilisatorische Tempo beschleunigte - an der Kunst der Gründerzeit kann man dies beispielsweise ablesen.¹³ Und dieser Rück-Blick hat sich bis zu einem gewissen Grade dem Kulturbegriff amalgamiert und dem "Kultur-Interessierten" vermittelt.

Aber selbst wo Modernitätsschübe die Künste und andere kulturelle Äußerungen drastisch verändert haben - Kultur ist doch fast immer ein *Angebot*. Das Wort Kultur bezieht sich entweder auf Artefakte, auf vorhandene künstlerische Objektivationen, oder auf mehr oder weniger freischwebende "kulturelle Werte"; der Bereich des Verhaltens dagegen wird vom deutschen Kulturbegriff nur zum kleinsten Teil abgedeckt. Die Feststellung, jemand *habe* Kultur, klingt selbst in Festreden noch preziös. Und die Wendung, jemand sei kultiviert, zielt entweder auf dessen dezentes Verhalten in einem ganz allgemeinen Sinn, oder aber sie charakterisiert wieder die bemühte Orientierung an "Kulturgütern", das Verfügen über das kulturelle Angebot. Kultiviert ist einer, so könnte man kalauernd mit einem Marx-Zitat¹⁴ umspringen, der in der Lage ist, den "Alp" der "Tradition aller toten Geschlechter" zu besteigen.

Der deutsche Kulturbegriff verfehlt die Tatsache, daß wir hinsichtlich unserer Sprache wie unserer Kultur, so hat es Manes Sperber einmal ausgedrückt, "Reiter und Tragende zugleich" sind. Kultur ist ja nicht nur eine Vorgegebenheit, sondern auch das Ergebnis von gesell-

schaftlichen Akten eines jeden Einzelnen, die ihrerseits kulturbestimmt sind.¹⁵ Nun trägt zweifellos die analytische Trennung zwischen sozialen Beziehungen auf der einen und dem Kulturgefüge auf der anderen Seite mit dazu bei, daß Kultur oft von gesellschaftlichen Realitäten abgehoben wird, zumal diese Trennung wissenschaftssystematische oder doch institutionelle Folgen hat in der Gegenüberstellung von Soziologie und Kulturanthropologie.¹⁶ Aber es hat doch den Anschein, daß die Trennung im deutschen Verständnis eine besonders entschiedene ist. Selbst der Ausdruck "Kulturträger", der an sich darauf zielen könnte, daß Kultur zu ihrer Existenz und Verlebendigung individuell-gesellschaftlicher Akte bedarf, klingt eigentümlich distanziert und exklusiv; der Akt der ständigen und notwendigen Verwirklichung und damit der faktischen Änderung von Kultur tritt auch darin zurück.

Ein weiteres Merkmal des deutschen Kulturbegriffs ist die organisch, gestalthaft verstandene *Ganzheit*. Auch dieses Merkmal findet seine Entsprechung im Bereich der angelsächsisch geprägten Kulturanthropologie, wo seit Ruth Benedicts Buch "Patterns of Culture" von 1934¹⁷ immer wieder der Versuch gemacht wird, einzelne Kulturen auf einen einleuchtenden Generalnenner zu bringen. In jenem Pionierstück sind es "primitive" amerikanische Kulturen, die durch Attribute wie apollinisch und dionysisch charakterisiert werden; später hat Ruth Benedict den Versuch gemacht, auch eine differenzierte und komplexe Kultur wie die japanische so auf den Begriff - genauer: auf die Begriffe "Chrysantheme und Schwert" - zu bringen. Gewiß handelt es sich dabei nur noch um exponierte Symbole, hinter denen sich eine große Vielfalt keineswegs völlig homogener kultureller Erscheinungen verbirgt; aber die Suche gilt doch immer wieder dominierenden Werten, leitenden "Kulturthemen"¹⁸, wie man auch gesagt hat.

Es kann hier nicht untersucht werden, inwieweit deutsche Gestaltphilosophie für solche Konzeptionen bestimmend war; jedenfalls gab es den "faustischen Menschen" Spenglers und ähnliche Chiffren schon vor den Ansätzen Ruth Benedicts, und zur angloamerikanischen Kulturanthropologie gibt es - beispielsweise über Dilthey - manche Vermittlungsbahnen. In unserem Zusammenhang ist wichtig, daß der deutsche Kulturbegriff auch dort, wo er gar nicht den Versuch einer vereinheitlichenden Charakteristik unternimmt, auf Einheit und Ganzheit zielt, anders gesagt, dem Begriff haftet - wiederum im scharfen Gegensatz zum Zivilisationsbegriff - eine *nationale* Definition an. Dies ist erklärbar aus der politischen Verspätung und der politischen Isolierung Deutschlands. Obwohl - nein *weil* die territoriale politische Struk-

Zur Problematik des Kulturbegriffs

tur, die bis in die napoleonische Zeit kaum durchbrochen war, bis heute die konkrete "Kulturplastik" prägt, zeichnet das abstrakte Bild von Kultur eine Einheit, eine nationale Einheit. Wäre dies nur durch chauvinistische Proklamationen zu belegen, so wäre es verhältnismäßig uninteressant; aber es hat den Anschein, daß der Begriff Kultur selbst beim kritisch differenzierenden Betrachter solche Einheitlichkeit evoziert. Dieter Ciaessens vertritt die Ansicht, daß in der Sozialisation eine "kulturelle Rolle" der sozialen vorausgeht.¹⁹ Dies ist ein diskutabler Gedanke, selbst wenn er die analytische Trennung zwischen sozialen Interaktionen und kultureller Organisation vorgegebener Werte und Normen in problematischer Weise in eine Abfolge der Sozialisationsentwicklung überträgt. Die Erläuterung aber, daß ein Kind "zuerst vorwiegend Deutscher, Japaner, Indonesier" wird und dann erst "zum Angehörigen einer bestimmten Schicht oder Gruppe", daß also die kulturelle Rolle Deutscher oder Franzose vor der "Rolle" Bauer oder Fischer stehe, ist ein Beispiel für die allzu ungebrochene Beziehung, die zwischen Kultur und Nation gesehen wird.

In Frage gestellt wird diese Gleichsetzung von verschiedenen Seiten. Von den regionalen Besonderheiten war schon die Rede. Immerhin könnte man sie als bloße Subsysteme eines einheitlichen Kultursystems verstehen; der enge Zusammenhang zwischen Kultur und Sprache und die sich damit nahelegende Analogie zum System Einheitssprache und den Subsystemen der Dialekte gibt manches Argument für eine solche Auffassung her. Aber die sprachliche Analogie wird dann eben doch deutlich durchbrochen, wenn etwa an Gebiete wie das Elsaß und die Schweiz oder noch drastischer an die verschiedenen "Kulturen" in BRD und DDR erinnert wird.

Dazu kommt ein gegenläufiger Befund: die Tatsache nämlich, daß wesentliche Muster und wesentliche Themen der Kultur längst übernational geworden sind. Wenn selbst Kulturanthropologen für ihre peripheren und oft allein schon geographisch isolierten Kulturen feststellen, die Ära der Weltgeschichte habe begonnen und jede Gesellschaft werde zur "Umwelt" jeder anderen²⁰, so hat dieser Gesichtspunkt sicherlich noch sehr viel mehr Bedeutung für die *komplexen Kulturen*, die sich so freilich auflösen in *kulturale Komplexität*. Wo größere Einheiten gefaßt werden - etwa die "westliche" Kultur oder die "kapitalistische" Kultur²¹ -, da ist auch dies nur eine Abstraktion aus einem heterogenen Zusammen- und Gegeneinanderspiel.

Gegenüber dieser Relativierung des nationalen Kulturbegriffs durch das Ansetzen verschiedener Radien ließe sich allerdings einwenden, daß

dieser Begriff ja doch nicht absolut gesetzt wird, daß es sich lediglich um eine modellhafte Abstraktion handelt, die das sonst Unübersehbare einigermaßen einleuchtend strukturiert. Der entscheidende Einwand operiert jedoch nicht mit dem verschiedenen horizontalen Radius verschiedener kultureller Erscheinungen, sondern mit den einschneidenden *vertikalen* Unterschieden. Kultur ist im Deutschen, werden nicht ausdrücklich Anstrengungen zur Durchbrechung des geläufigen Begriffs gemacht, zunächst etwas durchaus Elitäres; der Kulturbegriff gibt aber gleichzeitig vor, er umfasse das Ganze. Deutsche Kultur: das schließt im immer noch verbreiteten Sprachgebrauch Kioskromane und Schlager und Grußformeln und Schimpfworte nicht ein, bleibt vielmehr auf jene erhabenen Regionen beschränkt, denen sich bis vor kurzem auch fast ausschließlich die Kulturwissenschaften einschließlich der Philologien zuwandten - gleichzeitig aber suggeriert der Begriff, es handle sich um eine Einheit, die für alle da sei, zumindest (so wird konzediert) partiell und potentiell.

Das Problem der nur relativen Gültigkeit kultureller Einheit taucht selbstverständlich auch schon bei einfacheren Kulturen auf. Die oft zitierte Kulturdefinition von Clyde Kluckhohn und William H. Kelly spricht von einem "historisch abgeleiteten System von expliziten und impliziten Leitvorstellungen für das Leben, das zumeist von allen oder von besonders berufenen Mitgliedern einer Gruppe geteilt wird."²² Schon hier stellt sich die Frage der Repräsentanz, die Frage also, ob aus den Einstellungen und Normen der "besonders Berufenen" das jeweilige Kulturganze abstrahiert werden kann. Die Frage spitzt sich zu bei komplexen Kulturen; und auch diejenigen Ethnologen und Kulturanthropologen, welche die an einfachen Kulturen erprobten Methoden und Prinzipien gelegentlich auf sehr differenzierte Gesellschaften zu übertragen suchten, haben das gesehen. Ruth Benedict beispielsweise stellte fest, daß "sich die westliche Zivilisation in Schichten aufbaut und verschiedene Gesellschaftsgruppen gleichzeitig am gleichen Ort nach vollkommen verschiedenen Standardbegriffen leben und sich von verschiedenen Antrieben leiten lassen."²³ Dennoch wird immer wieder versucht, die Verschiedenheiten zusammenzubinden in einem oder wenigen dominierenden Bezugspunkten. Man hat diese Versuche als *Konstanztheorie* bezeichnet; nach dieser Theorie stimmen auch in sehr komplexen Gesellschaften alle Mitglieder, unabhängig von ihrer spezifischen Soziallage, in wesentlichen Grundhaltungen, Normen und Werten überein. Diese Theorie funktioniert jedoch nur, solange diese gemeinsamen Werte entweder sehr abstrakt und allgemein gefaßt oder

Zur Problematik des Kulturbegriffs

irgendwelche Gemeinsamkeiten ohne Rücksicht auf ihren tatsächlichen (oft eher peripheren) Stellenwert in den Mittelpunkt gerückt werden.²⁴

Ein anderer theoretischer Ansatz, mit dem man der Verschiedenheiten Herr zu werden sucht, ohne den Gedanken übergreifender Kultur preiszugeben, ist die Unterscheidung zwischen "*objektiver*" und "*subjektiver Kultur*". Objektive Kultur gilt dabei als die "Gesamtheit schöpferischer Möglichkeiten", die in einer Gesellschaft verfügbar sind, subjektive Kultur bezeichnet die "Fähigkeit der Aneignung und Weiterbildung".²⁵ Diese Bestimmung der objektiven Kultur - nicht nur am Verfügbaren, sondern auch am Möglichen orientiert — führt weg von der Statik eines vorgegebenen Kulturarsenals. Sie steht im Zusammenhang mit dem Begriff der Produktivkräfte, ist aber einer umfassenden Kulturvorstellung verpflichtet, die keineswegs nur marxistisch ist: in ihr wird menschliche Kultur insgesamt verstanden als der Prozeß der fortschreitenden Selbstbefreiung des Menschen²⁶. Der Gegenbegriff der subjektiven Kultur scheint die Wirklichkeit zu atomisieren, indem er ein je individuelles Verhältnis zur objektiven Kultur, ein je individuelles Maß ihrer Eroberung und Aneignung anzeigt. In der marxistischen Kulturphilosophie wird diese Aufsplitterung jedoch dadurch zurückgenommen, daß das Ausmaß der Teilhabe an der objektiven Kultur als klassenspezifisch definiert wird: dann gibt es nicht unendlich viele Spielarten subjektiver Kultur, sondern im wesentlichen "zwei Kulturen", wie sie Lenin beschrieben hat²⁷ - die herrschende bürgerliche Kultur und Elemente einer sozialistischen, demokratischen Kultur.

Das Modell einer antagonistischen Kultur hat sich insofern als fruchtbar erwiesen, als es "abweichenden" Kulturmustern ihr eigenes Recht zuerkennt und sich von den dominierenden Kulturformen nicht blenden läßt. Aber eine genauere Erfassung und Beschreibung setzt fast immer voraus, daß der bloße Antagonismus übersprungen wird. Die neuerdings auch in Deutschland viel diskutierten Sprachbarrieren²⁸ sind beispielsweise keine klassenspezifische, sondern eine schichtspezifische Erscheinung²⁹, und die subjektiven Sozialisationsmuster, welche den sprachlichen Verschiedenheiten zugrundeliegen, lassen sich nur modellhaft auf zwei reduzieren. Vollends stumpf erscheint der antagonistische Ansatz, wenn angenommen wird, daß im sozialistischen Staat der Gegensatz zwischen objektiver und subjektiver Kultur völlig überwunden ist³⁰.

Tatsächlich gibt es mit fortschreitender Arbeitsteilung und institutioneller Differenzierung zahlreiche "Kulturen in der Kultur"³¹. Der terminus technicus für diese Teilkulturen ist *Subkultur* - ein Begriff,

der freilich eigene Probleme mit sich bringt. Zunächst einmal erweckt auch er die Vorstellung einer zwar nur relativen, aber doch relativ geschlossenen Einheit, während es oft auch darauf ankommt, ähnliche kulturelle Äußerungen vergleichbarer, aber nicht zusammenhängender Umgebung zu klassifizieren; in die Diskussion um die Sprachbarrieren wurde in diesem Sinne der Begriff des "subkulturellen Milieus" eingeführt³³. Zum anderen bleibt bei der Bezeichnung Subkultur offen, welches Maß an Übereinstimmung mit der "Bezugskultur" und wieviel Autonomie und Eigenheit vorhanden sind. Eine grundsätzliche Unterscheidung erlaubt der Begriff der *Kontrakultur*³⁴, der solche Teilkulturen bezeichnet, die in ihren zentralen und wesentlichen Bewertungsmustern von der Bezugskultur abweichen, während diese Abweichung bei anderen Subkulturen nur die peripheren Bewertungsmuster³⁴ betrifft. Daß es im konkreten Fall meistens schwierig ist, die Trennungslinie eindeutig zu ziehen, liegt auf der Hand: "Jugendkultur" kann zum Beispiel aufgrund des Selbstverständnisses der meisten Jugendlichen und aufgrund betonter Abweichungen und Oppositionen als Kontrakultur gefaßt werden; diese Etikettierung wird aber fragwürdig unter dem Aspekt, daß ein nicht ganz kleiner Teil der Normabweichungen und Verstöße - man denke an Alkoholgenuß, Rauchen u. ä. - auf eine Kopie und sogar Übertreibung von Erwachsenen-Normen zielt.

Im nichtwissenschaftlichen Sprachgebrauch - einschließlich dem der Journalisten - bleibt das Wort Subkultur im Deutschen meistens beschränkt auf verschiedene Underground-Phänomene. Es ist wohl nicht überpointiert, wenn man auch dies mit der spezifischen Färbung des Begriffes Kultur, mit ihrer Lokalisierung in gehobenen Regionen in Zusammenhang bringt. Da Kultur einen zwar selten genau konkretisierten, aber doch gewissermaßen kanonischen Fundus kultureller Güter bezeichnet, ist es schwer denkbar, daß Teile daraus ausgegrenzt werden als Subkulturen; Subkultur bedeutet vielmehr ein Rumoren im Keller, das zwar manchmal bis zur bei etage empordringt, das aber die dort vertretenen Werte und die dort gepflegten Güter letztlich nicht erschüttert.

Die deutsche Kulturauffassung - falls es erlaubt ist, so verallgemeinernd zu sprechen - ist begründet in einem eigentümlich geschichteten Menschenbild, auf das sie ihrerseits zurückwirkt. Die breite Grundlage in diesem Bild ist die biologische Natur des Menschen, die dünne Spitze seine Kultur. Dazwischen liegt ein großer Bereich des Verhaltens, der entweder ganz im Blindfeld bleibt oder aber der Natur zugeschlagen wird - nicht in der Weise, in der alles kulturell Übliche

Zur Problematik des Kulturbegriffs

als natürlich erscheint, sondern elementarer, eben ohne Bezug zur Kultur. Es hat den Anschein, daß Spuren dieser deutschen Bildungstradition, die Kultur weit abrückt vom Bereich des Alltäglichen, des physischen Lebens, der banalen Existenz, an recht unerwarteten Stellen auftauchen. Engels' vielleicht meistzitiertes Wort, "daß die Menschen vor allen Dingen zuerst essen, trinken, wohnen und sich kleiden müssen, ehe sie Politik, Wissenschaft, Kunst, Religion usw. treiben können"³⁵, muß zwar fairerweise als abkürzende Attacke gegen idealistische Gespinste verstanden werden; gleichwohl kann der fehlerhafte Ansatz kritisiert werden, da es für den Menschen eine Deckung elementarer Bedürfnisse ohne kulturelle Überformung (also gewissermaßen ohne "Politik, Wissenschaft, Kunst, Religion usw.") schlechterdings nicht gibt³⁶. Und es fragt sich, ob dieser Ansatz nicht fortwirkt bis in die geläufigen Konzeptionen hinein, in denen Kultur lediglich als "Überbau" verstanden und die Dialektik zwischen Basis und Überbau³⁷ zudem stillgestellt wird, indem die Wirkungsrichtung ganz und gar einseitig vor der Basis auf den Überbau gesehen wird. In ähnlicher, sicherlich wiederum drastisch zuspitzender Weise könnte man fragen, ob nicht auch Sigmund Freuds These vom "Unbehagen in der Kultur"³⁸ damit zusammenhängt, daß Kultur in deutscher Sicht von der Natur allzu weit abgerückt erscheint, allzu sehr den Stempel des "Höheren" trägt³⁹. Und man könnte endlich die Frage stellen, ob nicht die deutsche Vorliebe für Ethologie - die sich nicht nur in besonderen wissenschaftlichen Leistungen auf diesem Gebiet, sondern auch in einer großen Popularität der Verhaltensforschung ausdrückt - wiederum daraus erklärbar ist, daß weite Bereiche des Verhaltens von der Kultur her nicht verständlich und nicht leicht beeinflußbar erscheinen, weil eben Kultur in der allgemeinen Auffassung mit den Selbstverständlichkeiten des Lebens nichts oder wenig zu tun hat.

Dies sind hypothetische Fragen. Fest steht jedoch, daß in den Kulturwissenschaften die Grenze zum Teil erst in der jüngsten Zeit verlegt wurde. In der Germanistik zeigt sich das in zunächst manchmal kokett-aggressiven Grenzüberschreitungen in Richtung auf das weniger Gehobene, auf den Bereich der Unterhaltung, ja des *Trivialen*. Die Volkskunde, die vorher in der Form einer besonderen, organisch verstandenen "Volkskultur" das Komplement zur gehobenen Kultur sah, rückt von dieser Fiktion mehr und mehr ab und wendet sich der *Alltagskultur* zu⁴⁰. Und auch Wissenschaften, die sich bisher überwiegend im Bereich der Ideen und Institutionen bewegten, wenden ihre Aufmerksamkeit nun dem großen Zwischenfeld des Verhaltens und der Attitüden zu,

wie die Diskussion der "politischen Kultur" im Bereich der Politikwissenschaft beweist⁴¹. Damit zeichnet sich eine Entwicklung ab, die allmählich den deutschen Kulturbegriff verändern und das Bewußtsein dafür schärfen dürfte, daß Kultur auch und gerade all jene Selbstverständlichkeiten des Denkens und des Sich-verhaltens sind, die sich weder durch besondere Feierlichkeit noch durch Exklusivität auszeichnen, die aber das Leben ganz wesentlich konstituieren⁴².

Es versteht sich, daß ein "Kultur-Curriculum"⁴³ für Ausländer zwar die Besonderheiten herkömmlichen deutschen Kulturverständnisses zu reflektieren, daß es aber von jenem weiteren Kulturbegriff auszugehen hat. Und es hat den Anschein, daß der Weg dahin geebnet, daß dieser Begriff hier sehr viel näherliegend ist als im Umkreis der deutschen Kulturwissenschaften. Zweierlei ist dafür maßgebend: einmal die Tradition weiter Teile des Auslands, die den eng-sublimen Kulturbegriff nicht kennt⁴⁴, zum andern aber auch der natürliche Verfremdungseffekt, der das scheinbar Selbstverständliche in die Optik des Ungewohnten rückt. Ein Amerikaner, der sich mit dem sich täglich wiederholenden Händedruck seiner Gastgeber herumschlagen und darüber alle hygienischen Bedenken vergessen muß, die zu seiner Kultur gehören, wird diesen Händedruck als kulturelles Signal verstehen. Es ist zumindest nicht unwahrscheinlich, daß mit der Zeit auch seine Gastgeber einen Blick für ihre eigenen kulturellen Selbstverständlichkeiten entwickeln. Übertragen wir das Beispiel: die Bemühung um eine kulturwissenschaftliche Germanistik, die nicht zuletzt durch die Lehrtätigkeit für Ausländer und mit Ausländern motiviert ist, wird gewiß auch für die "inländische" Germanistik nicht folgenlos bleiben.

Anmerkungen

¹ Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. 1. Band, Bern und München¹1969, S. 5.

² vgl. Kultur und Zivilisation (= Europäische Schlüsselwörter. Wortvergleichende und wortgeschichtliche Studien Band III). München 1967.

³ Hierzu Ralf Dahrendorf: Demokratie und Sozialstruktur in Deutschland. In: Gesellschaft und Freiheit. Zur soziologischen Analyse der Gegenwart. München 1961, S. 260-299.

⁴ So die Prägung von Helmuth Plessner: Die verspätete Nation. Über die politische Verführbarkeit bürgerlichen Geistes. Stuttgart 1959.

⁵ Wolf D. Hund, Dieter Kramer: Materialien und Texte zur Kulturtheorie und Kulturosoziologie. Hektogramm Marburg 1972, S. A 13. Vgl. jetzt

Zur Problematik des Kulturbegriffs

- auch W. D. Hund, D. Kramer (Hg.): Beiträge zur materialistischen Kulturtheorie. Köln 1978.
- ⁶ Diese Auffassung findet sich am ausgeprägtesten bei Oswald Spengler, der darin Nietzsches Lebensphilosophie verflacht.
- ⁷ vgl. Herbert Marcuse: Über den affirmativen Charakter der Kultur. In: Kultur und Gesellschaft 1. Frankfurt a. Main 1965, S. 56-101 (zuerst in Zs. f. Sozialforschung 6/1937). Marcuse sucht die Dichotomie zu überwinden durch einen „weiteren Kulturbegriff“, der „das jeweilige Ganze des gesellschaftlichen Lebens“ meint.
- ⁸ Max Horkheimer und Theodor W. Adorno: Dialektik der Aufklärung. Amsterdam 1944.
- ⁹ Thesen zur Kunstsoziologie. In: Kölner Zs. f. Soziologie und Sozialpsychologie 19/1967, S. 87-93; hier S. 91. Vgl. auch die noble konservative Kulturauffassung von Eugen Gürster: Kultur als Illusion. In: Unser verlorenes Ich. Eine kritische Umschau an der Schwelle der Neuzeit. Zürich 1969, S. 139-176.
- ¹⁰ Zum Mißverhältnis von Kultur und Konsum. In: Arbeit - Erkenntnis - Fortschritt. Amsterdam 1970, S. 31-46.
- ¹¹ Der Vortrag ist jetzt außer in Brecht-Ausgaben auch greifbar in: Dieter Prokop (Hg.): Massenkommunikationsforschung 1: Produktion. Frankfurt a. Main 1972, S. 31-35.
- ¹² ebenda, S. 33.
- ¹³ vgl. Günther Mahal (Hg.): Lyrik der Gründerzeit (= Deutsche Texte 26). Tübingen 1973, S. 30.
- ¹⁴ vgl. den Eingang von: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte.
- ¹⁵ Hierzu Hans Dietschy: Von zwei Aspekten der Kultur. In: Carl August Schmitz (Hg.): Kultur. Frankfurt a. Main 1963, S. 77-94.
- ¹⁶ vgl. hierzu die kurze Skizze von A. L. Kroeber und Talcott Parsons: The Concepts of Culture and of Social System. In: American Sociological Review 23/1968, S. 582 f., in der ein „Waffenstillstand“ zwischen Soziologen und Kulturanthropologen vorgeschlagen wird.
- ¹⁷ Deutsche Ausgabe: Urformen der Kultur. Hamburg 1955.
- ¹⁸ Ein Beispiel für die Anwendung der Theorie der Kulturthemen bietet Ina-Maria Greverus: Kulturbegriffe und ihre Implikationen. Dargestellt am Beispiel Süditalien. In: Kölner Zs. f. Soziologie und Sozialpsychologie 23/1971, S. 283-303; darin wird die süditalienische und insbesondere sizilianische Kultur fast ausschließlich unter dem Aspekt des Leitthemas „Würde“ interpretiert.
- ¹⁹ Rolle und Macht. München 1968, S. 41 f. Zur näheren Bestimmung von Kultur durch Dieter Ciaessens vgl. auch: Instinkt, Psyche, Geltung. Bestimmungsfaktoren menschlichen Verhaltens. Eine soziologische Anthropologie. Köln und Opladen 1968, S. 167 ff.
- ²⁰ Marshall D. Sahlins: Culture and Environment: The Study of Cultural Ecology. In: Sol Tax (Hg.): Horizons of Anthropology. London 1964,

- S. 132-147; vgl. S. 146: „each society becomes an environment of every other.“
- ²¹ vgl. Dieter und Karin Ciaessens: *Kapitalismus als Kultur*. Düsseldorf und Köln 1973.
- ²² *The Concept of Culture*. In: R. Linton (Hg.): *The Science of Man in the World Crisis*. New York 1945, S. 78-105; hier S. 98: „A culture is a historically derived system of explicit or implicit designs for living, which tends to be shared by all or specially designated members of a group.“ Übersetzung bei Rene König: *Kultur*. In: *Soziologie*. Frankfurt a. Main 1967, S. 159-164; hier S. 163.
- ²³ *Urformen der Kultur*, S. 176.
- ²⁴ vgl. die kritische Analyse von Michael Mann: *The Social Cohesion of Liberal Democracy*. In: *American Political Science Review* 64/1970, S. 423^39.
- ²⁵ Dietrich Mühlberg: *Zur marxistischen Auffassung der Kulturgeschichte*. In: *Deutsche Zs. f. Philosophie* 12/1964, S. 1037-1054; hier S. 1042. Vgl. auch Erhard John: *Probleme der Kultur und der Kulturarbeit*. Berlin 1967, S. 33 f.; Dietrich Mühlberg: *Zur weiteren Ausarbeitung unserer wissenschaftlichen Kulturauffassung*. In: *Weimarer Beiträge*, 23/1977, S. 151-163.
- ²⁶ vgl. Ernst Cassirer: *An Essay on Man*. New Haven 1944, S. 228: „Human culture as a whole may be described as the process of man's progressive self-liberation.“
- ²⁷ W. I. Lenin: *Kritische Bemerkungen zur nationalen Frage*. In: *Werke* 20. Band S. 8 f.
- ²⁸ Die insbesondere von Basil Bernstein entwickelte Theorie zweier verschieden differenzierter Sprachkodes wurde erst mit einiger Verspätung in Deutschland aufgenommen, ist seither aber zentraler Bestandteil der Soziolinguistik.
- ²⁹ vgl. Wulf Niepold: *Sprache und soziale Schicht*. Berlin 1970. Die für ein Klassenmodell höchst relevante Oberschicht bleibt in den Diskussionen um die Sprachbarrieren meist ausgeblendet.
- ³⁰ Helmut Hanke: *Kultur und Lebensweise im sozialistischen Dorf*. Berlin 1967, S. 17.
- ³¹ Dieter und Karin Ciaessens: *Kapitalismus als Kultur*, S. 33.
- ³² vgl. Ulrich Oevermann: *Sprache und soziale Herkunft*. Ein Beitrag zur Analyse schichtspezifischer Sozialisationsprozesse und ihrer Bedeutung für den Schulerfolg. Berlin 1970.
- ³³ vgl. J. Milton Yinger: *Contraculture and Subculture*. In: *American Sociological Review* 25/1960, S. 625-635; Martin Scharfe: *Kontrakulturale Aspekte in der empirischen Religionsforschung*. In: *Zs. f. Volkskunde* 67/1971, S. 173-202, insbesondere S. 199 ff.
- ³⁴ vgl. Christian Graf Krockow: *Zentrale und periphere Bewertungsmuster*. In: Hans Peter Dreitzel (Hg.): *Sozialer Wandel*. Neuwied und Berlin 1967, S. 339-350.

- ³⁵ Das Begräbnis von Karl Marx. In: NEW Band 19, S. 335 f.
- ³⁶ Die gleiche falsche Antithetik von Natur und Kultur drückt sich möglicherweise auch in Marx' Bemerkung aus, daß der Mensch "nurmehr in seinen tierischen Funktionen . . . sich als frei tätig fühlt und in seinen menschlichen Funktionen nurmehr als Tier." Marx/Engels: Kleine ökonomische Schriften. Berlin 1955, S. 102.
- ³⁷ vgl. hierzu vor allem Friedrich Tomberg: Basis und Uberbau. Sozialphilosophische Studien. Neuwied und Berlin 1969; sowie Alfred Schmidt: Geschichte und Struktur. Fragen einer marxistischen Historik. München 1971, der Antonio Gramscis Betonung der politischen Initiative als "letzter Instanz" hervorhebt.
- ³⁸ Abriß der Psychoanalyse. Das Unbehagen in der Kultur. Frankfurt a. Main, Hamburg 1953, S. 89-191.
- ³⁹ Der Vorgang wäre freilich, sollte man die Frage bejahen können, ein heteronomer, ja paradoxer, da Freud ja gerade bestrebt war zu zeigen, wie wenig "autark" jenes "Höhere" ist.
- ⁴⁰ vgl. Hermann Bausinger: Volkskunde. Von der Altertumsforschung zur Kulturanalyse. Darmstadt 1979; H. Bausinger, U. Jeggle, G. Korff, M. Scharfe: Grundzüge der Volkskunde. Darmstadt 1978.
- ⁴¹ Zur Übernahme des von Almond und Verba eingeführten Konzepts der "Civic Culture" (so der Titel ihres Buches von 1963) vgl. Klaus von Beyme: "Politische Kultur" und "Politischer Stil". Zur Rezeption zweier Begriffe aus den Kulturwissenschaften. In: Theory and Politics. Theorie und Politik. Festschrift zum 70. Geburtstag für Carl Joachim Friedrich. Haag 1971, S. 352-374; Hermann Bausinger: Zur politischen Kultur Baden-Württembergs. In: H. Bausinger, Th. Eschenburg u. a.: Baden-Württemberg. Eine politische Landeskunde. Stuttgart 1975, S. 13-40.
- ⁴² vgl. die Definition von Culture durch Edward T. Hall: The Silent Language. New York 1973, S. 30: "that part of man's behavior which he takes for granted."
- ⁴³ Der Begriff wird - auf "urbane Projektgruppen" zielend - verwendet von Olaf Schwencke: Politische Ästhetik - Kulturpolitik als Systemkritik? In: Olaf Schwencke, Klaus H. Revermann, Alfons Spielhoff (Hgg.): Plädoyers für eine neue Kulturpolitik. München 1974, S. 87-93; hier S. 91.
- ⁴⁴ vgl. Louis Schneider, Charles M. Beaujean (Hgg.): The Idea of Culture in the Social Sciences. Cambridge 1973.